

Vernetzt in Uganda

(18. März 2009)

Telefonieren, das tun hier mittlerweile fast alle. Bis vor wenigen Jahren gab es hier nur vereinzelte Festnetzanschlüsse (landline). Nun ist das Netz für Mobiltelefone gut ausgebaut und ein harter Wettbewerb um Kunden ist zwischen den verschiedenen Anbietern im Gange. Dieses Werben zeigt sich zum Beispiel in der Farbe der Hausfassaden. Ganze Häuser sind pink, gelb oder blau. Das sind die Farben der drei wichtigsten Anbieter.



Das Mobiltelefon ist eine unglaubliche Veränderung für das Leben der Menschen hier. Denn nun haben wirklich viele ein Telefon, gerade die Jugendlichen, und Kommunikation ist viel schneller geworden. Ich kann mir nur erzählen lassen, wie es war, als es noch kein Mobilfunknetz gab.

Sie kaufen sich ein Telefon, eine SIM-Karte – wie in Deutschland halt auch. Dann braucht man nur noch „airtime“, das ist Gesprächsguthaben. Airtime kann man fast überall kaufen, Code frei rubbeln, eingeben und versenden – los geht's. Wenn man wie ich MTN (die sind gelb) nutzt, dann wird Telefonieren zu einer Art Spiel. Denn von MTN zu MTN gibt es den so genannten „discount“. Das ist ein Rabatt für die jeweiligen Verbindungskosten. Dieser Rabatt ist abhängig vom Ort, wo man sich selbst gerade befindet, und von der Tageszeit. Lokale Mobiltelefone haben eine Funktion, so dass der aktuelle „discount“ auf dem Display angezeigt wird. Mein europäisches Handy kann das leider nicht. Also rufe ich mich vor jedem Gespräch zuerst selbst an, um den aktuellen discount zu erfahren!! Dazu laufe ich manchmal auf dem weitläufigen Gelände meines neuen Zuhauses herum. Denn schon am Tor oder am Mahagonibaum auf dem halben Weg dahin oder in der Küche kann der discount besser sein als in meinem Zimmer.

In dieser Hinsicht bin ich tatsächlich wie die Jugendlichen hier, telefonieren mit weniger als 60% discount, das tun sie nicht und ich nur in wirklich dringenden Fällen. Wenn ich auf der Suche nach einem besseren Rabatt auf dem Gelände herumlaufe, dann lacht Filda, die hier für die Gästebetreuung und Zimmer

zuständig ist, über mich. Das macht mir nichts, denn meistens finde ich tatsächlich den günstigsten Fleck auf dem Gelände.

Das Handy hat hier Vorrang! Mittlerweile kann ich das auch verstehen, am Anfang hat es mich sehr gestört. Klingelt das Handy, dann wird alles, was man gerade tat, unterbrochen. Würden sie den Anruf ignorieren, müssten sie später zurück rufen und das bedeutet für den Anruf selbst zu bezahlen. Also nimmt man schnell ab und spart die eigene airtime. Alle haben ein Handy aber meistens kein oder kaum Guthaben. Die kleinste Einheit ist 500 Ush, das reicht für vier SMS. Deshalb hat sich hier eine Kultur entwickelt, den anderen anzurufen und nach dem ersten Klingeln aufzulegen. Das heißt hier „beeping“. Ich habe mittlerweile gelernt nicht darauf zu antworten. Wenn es wirklich wichtig ist, dann findet hier jeder eine Möglichkeit zum Telefonieren oder ein paar Schilling für Guthaben aufzutreiben. Airtime gibt es überall zu kaufen.

Neben allen Vorteilen hat das Mobiltelefon hier in Uganda, wie vermutlich auch andernorts, noch eine negative Entwicklung mit sich gebracht. Die Menschen hier sagen oft, das Handy sei ein Lügner! Warum? Man kann sich nie sicher sein, ob der oder die andere die Wahrheit sagt. Heute kann man sagen, ich bin in Soroti (im Osten an der Grenze zu Kenia), doch in Wahrheit ist man in Kampala (im Süden, Nahe dem Viktoriasee) oder man kann sagen, ich bin auf dem Weg, um den anderen zu besänftigen, dabei bin ich noch zu Hause und es wird noch dauern bis ich aufbreche. Einer der Jesuiten, der hier im Norden aufgewachsen ist, sagt, dass die Menschen heute mehr lügen würden, das hätten sie früher nicht getan, da galt das eigene Versprechen und man konnte sich mehr aufeinander verlassen. An dieser Entwicklung ist aber nicht nur das Handy Schuld. Auch der Krieg und die Armut hier haben vermutlich dazu beigetragen.

Für mich und die Arbeit hier ist es total gut, dass es Mobiltelefone gibt. So kann ich mit den Jugendlichen in Kontakt sein sowie schnell und einfach Verabredungen für die Gruppen treffen. Denn ein Zentrum wie das „Mandela“ in der Hahner Schule, wo man sich „automatisch“ trifft, gibt es für UNDUGU hier in Gulu noch nicht. Das wäre wirklich toll, so einen Treffpunkt zu haben.

Internet gibt es hier im Gegensatz zum Handy nur sehr vereinzelt. Privatpersonen können sich das eigentlich nicht leisten nur Organisationen, große Unternehmen oder Geschäfte wie Internetcafés.

Glücklicherweise habe ich meinen Laptop im Gepäck! Hier im Catechists Training Centre (CTC) haben wir eine gute Internetverbindung – langsam aber gut! Dazu braucht man jedoch einen eigenen Computer. Wenn ich demnächst aus Kampala noch einen W-Lan-Adapter bekomme, dann kann ich sogar von meinem Zimmer aus das Netz nutzen und muss nicht mehr durch den Garten ins Office marschieren. Ich hätte niemals gedacht, dass mir an technischer Ausstattung in Gulu eine Wireless-LAN-Karte fehlen würde.

Im CTC ist auch das Internetprojekt BOSCO untergebracht. Das ist die Abkürzung für ‚Battery Operated System for Community Outreach‘. Das wiederum heißt: BOSCO bringt Internet in die Dörfer, die teilweise noch nicht einmal an das Stromnetz angeschlossen sind. Die Computer sind wirklich

Energie sparend und werden durch Batterien und Solarzellen gespeist. Die BOSCO-Mitarbeiter unterrichten die Jugendlichen und Erwachsenen in den Projekten vor Ort (Schulen, Pfarrgemeinden usw.) praxisnah am Computer. Sie unterrichten dann wiederum die Nutzer und Nutzerinnen in den Orten.



Im Hintergrund ist ein Teil eines Dorfes zu sehen. Die Jungs hier machen Backsteine, um sie dann zu verkaufen. Damit wollen sie ihre eigene Bibliothek finanzieren.

Das BOSCO Projekt war eine ugandisch-amerikanische Idee, arbeitet jetzt international und wird aus Österreich sowie den USA personell und finanziell unterstützt. Wer hier ans Netz will, muss je nach finanzieller Möglichkeit für die Anschaffungen, Installation und die laufenden Internetkosten bezahlen. Wenn alle etwas dazugeben, dann kann der Internetanschluss auch ohne fremde Hilfe bezahlt werden. Und das ist wirklich gut!! Ein Anschluss hier kostet mehr als 10-mal soviel wie in Deutschland und hat gerade mal Modemgeschwindigkeit. Und warum macht BOSCO das? Es gibt zahlreiche Gründe: Die Menschen können via Internet ihre Lebensgeschichten erzählen. In deutschen und anderen Zeitungen ist ja wenig zu lesen über das Leben der Menschen hier. Es gibt ersten Austausch via Internet zwischen Schulen und Schülerinnen und Schülern. Zum Fortschritt oder der Verbesserung in Gesundheit, Landwirtschaft und Bildung kann die neue Informationsquelle auch wesentlich beitragen. Und mir dient es schlicht, um mit Euch und Ihnen in Kontakt zu sein!!

Viele Grüße aus Gulu sendet

Beate Ringwald,
Jesuit Mission Volunteer bei UNDUGU Family Eastafrica

Kontakt: beate.ringwald@gmx.de